

Neue Kämpfe der Österreichern und Russen.

Amlich wird aus Wien vom 19. September mittags verlautbart: Die Reorganisierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Gange. Ein halbes Regiment einer russischen Infanteriedivision vom 17. wurde Montag abgewiesen. Der östliche kleine leibnächliche Brückenkopf Glezowa, unversehrt nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmützig verteidigt, wagt die Russen zur Entlastung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Besatzungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geküsst. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Döber, Generalmajor.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Spionens und Zetteljurist in England.

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ meldet aus London: Die Spionensuricht ist in letzter Zeit gewachsen. Zahlreiche Deutsche sind verhaftet worden. Einzelne sollen unter dem Kriegsdreht hingerichtet worden sein. „Morningpost“ warnt die in England wohnenden Deutschen, Unruh zu Mithrasen zu geben, weil darunter auch unschuldige Deutsche zu leiden hätten. Ein Angriff aus der Luft wird sehr gefährdet, und deshalb eifrig Wache gehalten, um nicht von deutschen Luftschiffen und Flugzeugen überrascht zu werden. Auf dem Themse, in der Nähe des Parlaments und am Obelisk der Kleopatra sind zahlreiche große Schiffsverwerfer aufgestellt, die nachts den Himmel abdunkeln. Auf den Docks Cecil, Cadogan und Norfolk sind Maschinengewehre und Handbiken aufgestellt, um Angriffe aus der Luft abzuwehren.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

Die englische Admiralität kündigt den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes „A6 1“ gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

Die Lügenmeldungen der Gegner.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer vom Reuterschen Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Feinde im Westen und Osten kampfesüchtig wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblicke gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruhmlos gegen uns heraufbeschworenen Krieg ehrenvoll bis zum Ende durchzuführen.

Einpruch gegen die russischen Grausamkeiten.

Wie die „Post“ erzählt, ist durch Vermittlung einer neutralen Macht von Deutschland gegen die von russischen Generälen befohlenen Morde in Ostpreußen schärfste Verurteilung und Warnung in Petersburg erhoben worden. Wie weitere Feststellungen an Ort und Stelle ergeben haben, sind die russischen Schandtat in allen Fällen an einer völlig friedlich gebliebenen deutschen bürgerlichen Bevölkerung verübt worden, die dem Einmarsch und dem Vordringen der Truppen nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen hat.

Die Klagen über die Feldpost.

Zu den Klagen über die Feldpost schreibt Generalleutnant Schott der „Vossischen Zeitung“: Ich habe im Feldzuge 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Armeen allerdings viel größer, aber die Verbindungen und die Vorkehrungen sind auch sehr viel besser geworden. Der Grund der sehr mangelhaften Verteilung liegt nicht in den Schwierigkeiten, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahn ebenso verlagert hätte? Ebenso wie die Feldpost ist die Post im Lande verbesserungsbedürftig. Warum sind die Postämter so schlecht mit Beamten besetzt? Behörden, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, der Not zu helfen, besonders wenn sie es vermögen. Es gibt genug fleißige Leute, die Verwendung finden könnten. Wenn die Behörden sagen, sie können nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Bürokratismus trägt die Schuld. Ihn abzuschaffen, sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.

Drohende wirtschaftliche Krisis in Frankreich.

Das große Pariser Finanzblatt „L'Informateur“ schreibt: Die ökonomische Krisis, die Frankreich durchmacht, ist sehr groß. Ihre Folgen könnten verheerend werden, wenn der Krieg sich in die Länge zieht, ja selbst wenn er sich befruchtigt lange hingezögert. Die vor dem Kriege zusammengetragenen Ersparnisse sind schon jetzt fast vollständig aufgebraucht. Nach dem Kriege wird an die meisten Klassen der Bürger, Arbeiter und selbst des Mittelstandes das Elend klopfen.

Unsere Feldhandbiken im Nahkampf.

Wie juchend die Wirkung der deutschen Feldhandbiken auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung eines Kriegsteilnehmers hervor: „Am 22. 8. ging gegen Abend 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Geschütz an, und ehe wir es uns versehen, waren wir mitten drin. Es war ein schöner Sieg. Die Franzosen wurden ganz juchend vertrieben. Die Nacht schliefen wir im Strahlenregen von 2-4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tag ging die Sache weiter. Die Franzosen saßen auf der Straße nach Sedan zu. Unterwegs sahen wir ganz grauenhafte Bilder. Ganz besonders in einem Walde, wo auf einer schaurigen Straße zwei französische Feldartillerie-Regimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonnen.

die Straße (vor jeder Wache steht) lagen wie vom Schlege gerührt. In der Mitte der Mannschaften und Offizieren. 28 Geschütze mit den Proben und sämtlichen Mannschaften und Offizieren waren vernichtet. Das Ganze spielte sich in zehn Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelm hatte diesen Schlag gelitten. Er hatte die Franzosen überfallen und auf 300 Meter mit Feldhandbiken geschossen. Er selbst ergriffte es aus, er hatte einen Schuß an die Brust bekommen. Und ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, ergriffte es, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verkauf verlieren können. Dieses grauenhafte Bild werde ich nie vergessen. Zwei Kilometer lang nichts als Geschütze, Leichen und Pferdekadaver.“

Die Leistungen unserer Flieger.

Die „Gazette de Lausanne“ in Basel enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers. Darin heißt es: Auch unsere Feinde haben aus den letzten Kriegen ihre Lehren gezogen. Sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie mit ziemlich genauen Beobachtungen versorgt. Wir hätten nicht geglaubt, daß die deutschen Flieger so zahlreich wären. Ganze Schwärme haben unsere Stellungen ausgefundigelt. Wenn einer heruntergeschossen wurde, so erschienen 5 andere, die höher flogen. Das können tausende von Zeugen versichern. Die Flieger ließen rote Augen herabfallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion, aber nichts erfolgte. Nur eine weiße Rauchwolke stieg empor. Ein paar Minuten später aber prasselte ein Hagel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee. Der Kniff ist nun entdeckt. Aber er hat genug genügt.

Der Wille zum Durchhalten.

Die berufenen Vertreter unserer großen Erwerbsstände Deutscher Handelstag, Deutscher Landwirtschaftsrat, Deutscher Handwerker- und Gewerbetag, sowie auch der Kriegsausfluß der deutschen Industrie der alle bedeutendsten Verbände der Schwer- und Leichtindustrie in sich umfaßt, werden sich am 28. September in Berlin zu einer großen Kundgebung für einen ehrenvollen Frieden zusammenfinden. Daß wir durchhalten müssen, bis wir einen Frieden erreicht haben, der uns die Sicherheit vor neuen Angriffen unserer Nachbarn gibt, das hat erst vor wenigen Tagen die Reichsregierung als das Ziel dieses Kampfes verkünden lassen. Sie wird ohne Zweifel in jener Versammlung einmütigen Widerhall finden. Landwirtschaft und Industrie, Handel und Handwerk wissen ganz genau, daß ein „fauler Friede“ wohl ihre vorübergehenden Nöte lindern könnte, daß er aber unserem Wirtschaftsleben auf die Dauer nur Schaden würde. Denn ein Deutschland, welches seine Kriegsmüdigkeit an den Tag legt, ehe noch die Gegner bezwungen, würden seinem Ansehen in der Welt den Todesstoß versetzen, mögen auch seine Truppen noch so siegreich sein. Nur ein angesehenes mächtiges Deutschland kann aber unserer Arbeit in Stadt und Land in der Welt die Achtung verschaffen, welche sie nötig hat, soll der Dohn nicht ausbleiben.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gegen Grey und Asquith.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ wendet sich gegen die zur Abschwächung der Ausführungen des Reichsanwalters über Englands Freizügigkeit im Auftrag des Ministers Grey der dänischen Presse zugesandte Erklärung und weist darauf hin: Der Reichsanwalt habe es für auffällig erklärt, daß Asquith Dänemark nicht gebadet habe. Grey wolle diese Auslassung damit entschuldigen, daß es für einen Redner unumgänglich wäre, in jeder öffentlichen Rede die ganze Frage in allen Einzelheiten zu erörtern. Dies sei zweifellos richtig. Auch der Reichsanwalt habe s. B. darauf verzichtet, in seiner kurzen Erklärung des russisch-englischen Abkommens von 1907 zu gedenken, das im Interesse der Freiheit des persischen Volkes Nordpersien in eine russische Provinz verwandelt habe, und des Marokkoeffkommens von 1904, das es Frankreich ermöglicht habe, sich Marokko zu bemächtigen und England ungefragt sein Wort und seine vertraglichen Verpflichtungen in Ägypten zu brechen. In den außerordentlich wortreichen Ausführungen des Premierministers Asquith hätten aber viele Sätze leichter entbehrt werden können, als ein paar Worte über die Achtung der dänischen Neutralität. Uebrigens scheint auch Grey in seiner Entgegnung einer Erklärung über die Achtung der dänischen Neutralität mit vieler Kunst aus dem Wege zu gehen. Es scheint also doch, daß England sich vorbereite, eines Tages, wenn es ihm nützlich erscheine, die dänische Neutralität zu verletzen. Auch über Ägypten finde Grey kein Wort. Durch Lügenberichte über deutsche Grausamkeiten in Belgien und Unterdrückung der von der belgischen Bevölkerung begangenen Schandtat soll in der Welt, die man durch Zerstückung der Rabel von Deutschland abgefeilt habe, der Glaube erhalten bleiben, daß Englands Sache die Sache der Freiheit sei. Der Bundesgenossenschaft mit Rußland vermeide Grey in diesem Zusammenhang Erwähnung zu tun. Hier sollte offenbar selbst ihm die traditionelle englische Formel für das Interesse der Freiheit.

Ein Lebenszeichen vom „Godeben“.

das uns die Bekämpfung bringt, daß das Kriegsschiff bei all seinen Wagnissen und fähnen Taten unversehrt geblieben ist, meldet eine „Wasserpistole“ eines Solinger Matrosen vom 4. September. Der junge Mann, Emil B., schreibt der „Rhein-Westf. Zig.“ zufolge seinen Eltern u. a.: „Am 29. August erhielt ich endlich eine Karte und zwei Briefe, abgesehen Anfang August. Das gab eine Aufregung auf dem ganzen Schiff, als das Postsignal nochmals ertönte nach so langer Zeit. Es ist ja für uns ein so schlechter Postverkehr, wer weiß, wann diese Karte kommt. Ihr müchtet gern wissen, wo wir sind und was wir machen? Leider kann ich nichts Näheres schreiben

sonst bekommt ich die Karte wieder zurück. Nur so viel ist zu Ihrer Beruhigung gesagt, daß der „Godeben“ noch nicht mal eine Schramme aufgewiesen hat! Und da schreiben die fremden Blätter von „In die Luft gesprengt“ und dergleichen. Morgen laufen wir einen Hafen an, wo diese Karte weggeht. Daß der „Godeben“ schon alles auf dem Gewissen hat, werdet Ihr wohl zum Teil schon gelesen haben, das andere erlaube ich mir nicht. Demnach war Gottesdienst. U. a. sagte der Pastor, wir sollten uns von innen befeigen, der Glaube ist die beste Waffe... Ihr werdet es bald aus der Zeitung erfahren, wenn die Sache vorüber ist (hoffentlich glücklicherweise), die wir vorhaben. Wenn wir bloß halb loskommen wollten! Wenn der „Godeben“ auch in die Luft geht, für mich ist es ja nicht schlimm, ich bin ja — — bei der Wurst“, wie Klärchen schreibt. Also seht die Sache nicht so schwarz an, was kommen soll, kommt doch. Es wird schon alles gut gehen! Nun viele Grüße aus dem... meert!

Keinere Kriegsnachrichten.

Wie der Koburger Zeitung von der hier lebenden Schwester des Obersten v. Reuter mitgeteilt wird, ist die Nachricht von dem Ableben Reuters unrichtig. Die Meldung ist dadurch entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leibe erschossen worden ist. — Dem Schreiben eines englischen Fliegers in Ostfrankreich entnimmt ein englisches Blatt folgenden Paßus: „Wenn man die Verluste der vielen Kämpfe zusammenzählt, sieht man, daß ein furchtbares Gemetzel angerichtet ist. Die französische Artillerie ist der deutschen in ihrer Wirkung nicht gewachsen, denn die schweren Krupp'schen Kanonen sind die schnellsten todtbringenden Kriegsmaschinen, die je erfunden worden sind.“ — Der Militärgouverneur von Brüssel fordert die Bevölkerung durch Maueranschlag auf, die belgischen Fahnen einzuziehen, da diese von den Truppen als Provokation aufgefaßt werden und bedauerliche Zwischenfälle hervorrufen könnten. — Wie die „Nordd. Allg. Zeitung“ mittelt, bringt die deutsch-belgische Strohholmer Zeitung „Tagens Nyheter“ ein Telegramm aus Genf, wonach Deutschland auch die Schweizer Neutralität habe verletzen wollen. Dies sei nur durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres verhindert worden. Es ist eine der französischen Klagen, daß die Schweiz aus Besorgnis vor einem deutschen Einmarsch mobilisiert habe. Dies stellt jetzt auch das „Vaterland“ in Luzern fest, das sich gegen die Lügenhaftigkeit der Sabotagemeldungen wendet. — Der „Rotterd. Courant“ meldet ohne Quellenangabe: In Gibraltar verlautet, daß die Marokkaner sich entlang der ganzen Küste zu rühren beginnen. Nach demselben Berichte verließen Tausende Tanger und Umgebung und zogen nach Algerien über aus Furcht vor einem marokkanischen Aufstand. — In der Generalversammlung der Britisch-Deutschen Freundschaftsgesellschaft ist beschlossen worden, die Gesellschaft in Hinblick auf den Krieg aufzulösen und das Vereinsvermögen in zwei gleichen Teilen dem amerikanischen Botschafter in Berlin zum Zwecke der Unterstützung in Not befindlicher britischer Untertanen in Deutschland und dem amerikanischen Botschafter in London zur Unterstützung in Not befindlicher deutscher Untertanen in England auszuhandigen. — Von unterrichteter Seite hört W. T. B., daß die über Wien gemeldete Nachricht, König Georg von England habe dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber Ende Juli in London in aller bindendster Form die Erklärung abgegeben, daß England, was auch immer kommen möge, niemals das Schwert gegen Deutschland ergreifen werde, in seiner Weise zutreffend ist. — Die „Times“ muß zugeben, daß Staatssekretär a. D. Fernberg auf seiner Mission in Amerika große Erfolge zu verzeichnen hat. — Wie die „Südpolische Korrespondenz“ berichtet, hatten die in Tabris stehenden russischen Truppen beschlossen, die deutsche Kolonie zu lynchen. Da der russische Generalkonful für nichts einzustehen vermochte und auch ein Anschlag gegen das Leben des deutschen Konsuls verübt wurde, wurde die Vermittlung der Vereinigten Staaten angerufen. — Die britische und französische Flotte im Adriatischen Meer sandte ein Geschwader nach Suez ab, das durch den Kanal sich nach den ostasiatischen Gewässern begeben soll. — Serbien befindet sich, nach Berichten von Reisenden, im Stadium der Auflösung: besonders ist man gegen die Prinzen Georg und Alexander erbittert.

Landwirtschaftliche Waren-Märkte zu Großenhain

am 19. September 1914.

Table with 4 columns: Item, Quantity, Price 1, Price 2. Includes entries for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and various types of flour.

Martiberichte.

Weizen, 19. September. 1 Hilo Butter 2,40-2,50 Mk. Eisen, 19. September. 1 Hilo Butter 2,00-2,25 Mk.